

Medieninformation

Mobbingerfahrung ist schädlich für das Herz

Untersuchung von IMS Health belegt erhöhtes Risiko

Frankfurt, 28.09.2016. Dass Mobbing-Erfahrungen am Arbeitsplatz mit einem höheren Risiko für psychische Erkrankungen wie Depressionen, Angst- und Schlafstörungen assoziiert sind, gilt mittlerweile als belegt¹. Forscher von IMS Health konnten nun zeigen, dass auch der Körper bei Mobbing in Mitleidenschaft gezogen wird, denn Psychoterror am Arbeitsplatz geht mit einem erhöhten Risiko für Schädigungen des Herz-Kreislauf-Systems einher. Die Basis der Untersuchung bildeten anonymisierte Behandlungsverläufe aus allgemeinärztlichen Praxen. Verglichen wurden je eine Gruppe von 7.374 Patienten mit und ohne Mobbing-Erfahrung im Blick auf kardiovaskuläre Ereignisse. Berechnungen zur Ermittlung des Risikos, eine Angina pectoris, einen Mykardinfarkt oder Schlaganfall zu erleiden, ergaben, dass dieses bei Mobbing-Erfahrung insgesamt um 69 % erhöht war. Die Bedeutung dieses Ergebnisses reicht über die Studienresultate hinaus, da kardiovaskuläre Ereignisse z.T. tödlich verlaufen. Das legt den Schluss nahe, dass ihre Häufigkeit de facto noch höher und der negative Effekt von Mobbing noch größer ist.

Kein seltenes Phänomen

Unter Mobbing wird die systematische, andauernde psychische Schikane von Einzelnen durch Vorgesetzte, Kollegen oder Mitarbeiter im beruflichen Kontext verstanden. Eine häufig zitierte Repräsentativbefragung aus dem Jahr 2001 zur Auftretenshäufigkeit von Mobbing bei Erwerbstätigen ergab je nach Zeitraumbezug eine Betroffenheitsquote zwischen rund 3 % und 11 %². Auch neuere Untersuchungen kommen auf vergleichbare Zahlen³. Das zeigt, dass es sich um kein seltenes Phänomen handelt und verdeutlicht die Relevanz für die aus Mobbing resultierenden möglichen Krankheitsfolgen.

Inwieweit Mobbingopfer nicht nur psychische Störungen, sondern auch körperliche Schädigungen erleiden, ist noch relativ wenig erforscht. Eine litauische Studie aus dem Jahr 2011, in der Lehrer nach Mobbing-Erfahrungen befragt wurden, wies auf mehr kardiovaskuläre Erkrankungen bei Betroffenen als bei Nichtbetroffenen hin⁴. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Wissenschaftler aus Finnland bei einer Analyse von Beschäftigten in Kliniken⁵. Forscher von IMS Health sind der Fragestellung nun für Deutschland nachgegangen.

Seite 1/3

¹ Kostev, K., Rex, J., Waehlert, L., Hog, D. & Heilmaier, C., 2014: Risk of psychiatric and neurological diseases in patients with workplace mobbing experience in Germany: a retrospective database analysis. German Medical Science: GMS E-Journal, 12, Doc 10. <http://doi.org/10.3205/000195>

² Meschkutat, B., Stackelbeck, M., Langenhoff, G., 2001: Der Mobbing-Report. Eine Repräsentativstudie für die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.

³ Eurofound, 2012: Fifth European Working Conditions Survey, Publications Office of the European Union, Luxembourg.

⁴ Malinauskienė, V., Obelenis, V. & Dopagienė, D., 2005: Psychological terror at work and cardiovascular diseases among teachers. ACTA MEDICA LITUANICA, 12 (2), 20-25.

⁵ Kivimäki, M., Virtanen, M., Vartiainen, M., Elovainio, M., Vahtera, J. & Keltikangas-Järvinen, L., 2003: Workplace bullying and the risk of cardiovascular disease and depression. Occupational and Environmental Medicine, 60 (10), 779-783.

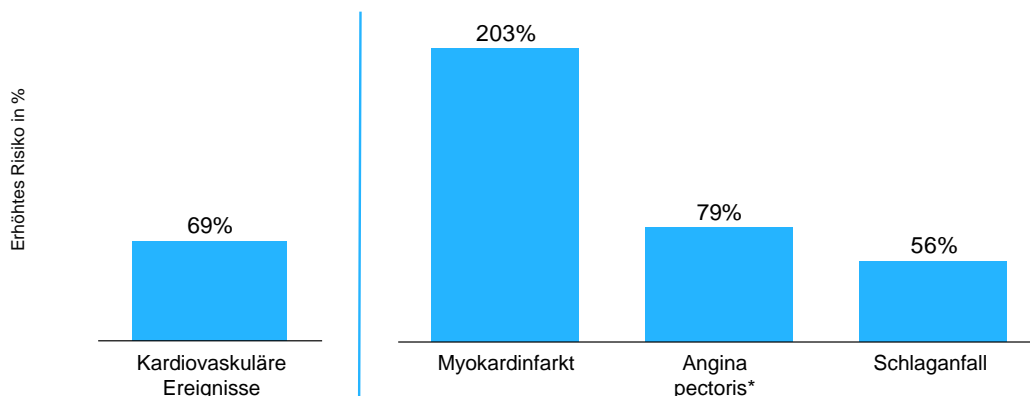
Die Forscher analysierten Dokumentationen von Ärzten aus niedergelassenen Praxen auf Basis der retrospektiven Datenbank IMS® Disease Analyzer⁶. In die Auswertung flossen anonymisierte Behandlungsverläufe von 7.374 Patienten ein, bei denen Hausärzte im Zeitraum zwischen Januar 2005 und Dezember 2014 zum ersten Mal eine Mobbing-erfahrung dokumentierten. 67% dieser Personen waren Frauen. Die Patienten waren im Schnitt 38 Jahre alt, wobei 35% unter 30 und 18% über 50 Jahre alt waren.

Diese Patienten wurden mit anderen ohne Mobbing-Dokumentation verglichen, wobei die selektierte Kontrollgruppe den Mobbingopfern hinsichtlich Alter, Geschlecht, Nachbeobachtungszeit, behandelndem Arzt und Co-Diagnosen (Diabetes, Hypertonie, Übergewicht, Hyperlipidämie) entsprach. Beide Patientengruppen wurden über maximal fünf Jahre weiterverfolgt, die mittlere Nachbeobachtungszeit betrug 3,4 Jahre.

Mobbing erhöht Risiko für Herzinfarkt, Angina Pectoris und Schlaganfall

Innerhalb der fünf Jahre nach dem Indexdatum (Mobbing-Dokumentation bei Patienten mit Mobbing-Erfahrung bzw. ein Zufallsdatum bei der Kontrollgruppe) erlitten 2,9 % in der Mobbinggruppe, jedoch nur 1,4% in der Kontrollgruppe ein sog. kardiovaskuläres Ereignis, was einen statistisch signifikanten Unterschied bedeutet. Berechnungen unter Anwendung eines Regressionsmodells ergaben, dass das Risiko eines kardiovaskulären Ereignisses durch die Mobbing-erfahrung um 69% erhöht war (Abb. 1). Am stärksten zeigte sich der Effekt beim Myokardinfarkt (203% Risikoerhöhung), am schwächsten beim Schlaganfall (56%). Signifikant war er beim häufigst auftretenden Ereignis Angina Pectoris (88 %), die oft eine Vorstufe des Myokardinfarkts darstellt. Schlaganfälle wurden nur bei wenigen Patienten diagnostiziert. Weitere mit einem erhöhtem Risiko für Herzinfarkt, Angina Pectoris oder Schlaganfall assoziierte Faktoren waren ein höheres Alter, männliches Geschlecht und Übergewicht.

Abbildung 1: Erhöhtes Risiko für kardiovaskuläre Ereignisse in Folge von Mobbing



Quelle: IMS® Disease Analyzer, Anwendung Regressionsmodell zur Berechnung der Risikowahrscheinlichkeiten * Statistisch signifikant

Mit den vorhandenen Daten lassen sich nur nichttödliche Ereignisse erfassen. Die Bedeutung der Ergebnisse reicht jedoch weiter: „Dadurch, dass ein Teil der kardiovaskulären Ereignisse tödlich verläuft, ist davon auszugehen, dass ihre Häufigkeit noch höher ist und der negative Effekt von Mobbing noch größer. Außerdem sind Depressionen und Angststörungen als Reaktion auf Mobbing ihrerseits mit einem höheren Risiko für

⁶ IMS® Disease Analyzer ist eine Datenbank von IMS Health, die anonymisierte Therapie- und Behandlungsverläufe zeigt. Dadurch lassen sich Krankheits- und Therapieverläufe über viele Jahre darstellen. IMS® Disease Analyzer beruht auf einer repräsentativen Stichprobe von mehr als 2.500 niedergelassenen Ärzten in der Bundesrepublik Deutschland, die mit EDV-Systemen ausgestattet sind.

kardiovaskuläre Ereignisse verknüpft. Das heißt, die Betroffenheit dürfte somit insgesamt noch höher sein als angenommen. Da es sich bei Mobbing nicht um ein Kavaliersdelikt handelt, sondern um ein Verhalten, welches das Risiko einer schweren Erkrankung erhöht bzw. deren Entwicklung beeinflussen kann, ist es wichtig, darauf zu reagieren, um den Betroffenen zu helfen. Ein Weg, wenn auch sicherlich nicht der einzige, besteht in einem individuellen kardiovaskulären Gesundheitsmanagement, da die Art der Herz-Kreislauf-Ereignisse unterschiedlich ist. Hierzu besteht auch noch Forschungsbedarf“ resümiert Prof. Dr. Karel Kostev, Forschungsleiter bei IMS Health.

Kontakt/Pressestelle:

Dr. Gisela Maag
Tel.: 069-6604 4888
Fax: 069-6604 5590
Email: GMaag@de.imshealth.com

www.imshealth.de



www.twitter.com/imshealthDE

Über IMS Health:

IMS Health ist ein weltweit führendes Informations- und Technologie-Unternehmen und bietet seinen Kunden in der Gesundheitsbranche ganzheitliche Lösungen zur Messung und Verbesserung ihrer Geschäftsergebnisse. 15.000 Mitarbeiter in über 100 Ländern spannen ein globales Netz über die lokalen Märkte und unterstützen die Healthcare-Branche dabei, effizienter zu arbeiten. Zu den Kunden zählen u.a. Pharma-, Consumer-Health- und Medizintechnik-Unternehmen, Leistungserbringer, Kostenträger und Regierungsbehörden. Unsere 7.500 Service-Experten verbinden konfigurierbare SaaS-Anwendungen mit über 15 Petabytes an komplexen Gesundheitsdaten in der IMS One™ Cloud-Plattform. Damit liefert IMS Health einzigartige Einblicke in Krankheiten, ihre Behandlungen sowie damit zusammenhängende Kosten und Auswirkungen.

Grundlage der IMS Health Dienstleistungen sind valide und anonymisierte Daten aus dem Arzneimittelmarkt und Versorgungsalltag (Real-World Data). Datenschutz, Anonymität der Datenquellen sowie Neutralität sind dabei für IMS Health oberste Gebote. Mithilfe der IMS Health Daten können ungedeckter medizinischer Bedarf von Patienten erkannt, die Wirksamkeit und der Wert von Arzneimitteln verdeutlicht sowie die Gesundheit im Allgemeinen verbessert werden. Weitere Informationen finden Sie unter www.imshealth.de